

Mk 1,29-34 Und alsbald gingen sie aus der Synagoge und kamen in das Haus des Simon und Andreas mit Jakobus und Johannes. ³⁰Die Schwiegermutter Simons aber lag darnieder und hatte das Fieber; und alsbald sagten sie ihm von ihr. ³¹Und er trat zu ihr, ergriff sie bei der Hand und richtete sie auf; und das Fieber verließ sie, und sie diente ihnen. ³²Am Abend aber, da die Sonne untergegangen war, brachten sie zu ihm alle Kranken und Besessenen. ³³Und die ganze Stadt war versammelt vor der Tür. ³⁴Und er heilte viele, die an mancherlei Krankheiten litten, und trieb viele Dämonen aus und ließ die Dämonen nicht reden; denn sie kannten ihn.

Ein paar kurze und einfache Sätze aus dem Markusevangelium. Die beschriebenen Ereignisse scheinen nichts Besonderes zu sein. Was wertvolles könnten wir den hier herausfinden? Aber vielleicht sollten wir es versuchen.

Stellen Sie sich vor, dass der Fischer Simon, der später Petrus genannt wurde, genauso fühlte, als Jesus sein Haus betrat. Derjenige, in dessen Anwesenheit er eine Welle der Ehrfurcht nach dem wundersamen Fischfang erlebte, und den er in der Synagoge mit der Kraft sprechen sah, dass Dämonen zuckten und vor seinen Worten flohen, war jetzt in seinem Zimmer!

Der Herr Jesus betrat Simons oder Petrus' Haus. Auch ohne das Wunder der Heilung zu berücksichtigen, das Jesus dort vollbrachte, war es ein großes Ereignis im Leben von Petrus. Aber es war kein Zufall. Petrus hatte etwas getan, um es möglich zu machen. Er stammte aus Betsaida, und es ist sehr wahrscheinlich, dass er nach Kapernaum umgezogen ist, als Jesus es als seinen Aufenthaltsort wählte. Deshalb war es für Jesus so leicht und natürlich aus der Synagoge in sein Haus zu kommen. Die Anstrengungen und Unannehmlichkeiten des Umzugs trugen Früchte.

Wir tun oft das Gegenteil und versuchen, das Leben Christi an unser eigenes anzupassen. Oft kommt es zum Beispiel vor, dass ein Gemeindeglied in einen anderen Wohnort umzieht, und da es keine Kirchen in der Nähe gibt, besucht er fort an keine mehr, und die Zugehörigkeit zur Kirche Christi langsam schwindet. "Ich gehöre zur unsichtbaren Kirche", sagt jemand, wenn er theologisch gebildeter ist, aber er versteht nicht, dass die sogenannte unsichtbare Kirche Christi immer innerhalb der sichtbaren, historischen Kirche zu suchen und zu finden ist. Ein anderes Beispiel ist, dass eine Person einen angenehmen und gut bezahlten Job bekommt. Der einzige Nebeneffekt ist, dass die sonntags arbeiten muss. "Ich habe nicht mehr die Möglichkeit, an den Gottesdiensten teilzunehmen", sagt sie und merkt vielleicht gar nicht, wie sie sich allmählich wegbewegt und abkühlt.

Ist das der Grund, warum der Herr Christus die weniger liebt? Nein, er hat für die gelitten, gestorben und auferstanden. Bis zu einem gewissen Grad wird Er bei ihnen sein. Aber Er wird nicht in der Lage sein, in ihr Leben einzutreten, so wie Er bei Petrus reingegangen ist.

Aber was wäre, wenn wir die Dinge anders machen würden? Wenn wir auf der Suche nach einem Ort zum Leben zuerst sehen würden, ob es eine Kirche in der Nähe gibt, in die wir gehen können? Wenn bei unserer Arbeitssuche unser Maßstab wäre die fortgesetzte Möglichkeit am Leben und Dienst der Gemeinde weiter teilzunehmen? Dies mag nicht immer der Fall sein, aber mit dieser Einstellung ist es wahrscheinlicher, dass wir das Hineintreten von Christus in unser Lebensraum erleben werden. Im Umgang mit Gott neigen die Menschen dazu, den Zweck mit den Mitteln zu verwechseln. Anstatt sich Gott zu nähern, wollen sie, dass Gott ihren Wünschen entgegen kommt, die im Übrigen, dem von Gott gegebenen Ziel des Lebens nicht untergeordnet sind. Aber das Ziel, mit dem wir kommen und in der Welt leben, ist, Gott zu

verherrlichen und ihm zu dienen. Zum Beispiel begehrt eine Person ein kirchliches Amt und denkt, dass er, wenn er es bekommt, in der Lage sein wird, Gott besser zu dienen. Das Gegenteil wäre für die Realität angemessener – danach zu streben, Gott besser zu dienen und ihn mehr zu verherrlichen, und wenn dann der Weg zu dieser Position führt, sie mit Dankbarkeit und Demut anzunehmen. Ein anderer möchte vielleicht eine Familie gründen und sein Haus einrichten und fragt sich danach, wie er in dieser Situation des Lebens Gott besser dienen könnte. Obwohl es für die Realität angemessener wäre, zuerst Gott zu dienen und ihn zu verherrlichen, und wenn Gott ihm so einen Weg schenkt, wo die Familie und das Zuhause entsteht, es dankbar anzunehmen.

Es ist nicht leicht, ein solches Verständnis und eine solche Einstellung zu bekommen, und wenn du scheiterst, wird Gott dich nicht weniger lieben. Aber der Herr Jesus betrat das Haus des Petrus mit positiver Aufregung und mit dem Wunder der Heilung, weil er um Christi willen von Betsaida nach Kapernaum gezogen war.

Über eine solche Einstellung nachzudenken, kann entmutigend erscheinen. Sprich, wenn ich das zulasse, wird Gott bei mir einbrechen und mir alles wegnehmen und mich mit nichts da lassen! Aber siehe, Petrus hatte ein Haus, das Jesus nicht hatte, und der Herr beschuldigte ihn nicht dafür, sondern kam in dieses Haus. Petrus hatte eine Frau, die Jesus nicht hatte, aber der Herr beneidete ihn nicht darum, sondern heilte ihre Mutter. Jesus will nicht einen Menschen quälen und ausrauben, der den Gott an der ersten Stelle setzt, aber ihn auf einen guten Weg führen, und nicht unerträgliche Lasten aufzuerlegen. Aber wenn einer etwas um Christi willen und um des Evangeliums willen zurücklassen soll, Er zahlt es hundertfach mit etwas Wunderbarem und Heilendem zurück. Möge uns das ermutigen, näher zu Christus zu ziehen.

Jesus kam zum Haus des Petrus. Wenn wir besonders ehrenwerte Gäste einladen, denen wir einen guten Eindruck von uns machen wollen, streben wir nach dem Besten. Es gibt Nationen, in denen es als Ehre gilt, eine solche Hochzeit zu haben, dass die frisch verheiratete Familie für eine lange Zeit in Schulden endet. Und die Leute tun es, weil es eine Tradition ist. Was ist unsere Tradition, den Herrn Jesus willkommen zu heißen? Er lädt uns zum Hochzeitsmahl seines himmlischen Königs ein. Wohin laden wir Ihn ein? Hier ist eine Frage, mit der man in der Kontemplation verweilen kann.

Möge es uns anregen, aber nicht erschrecken – wir sehen, dass Jesus die Gastfreundschaft des armen Fischers ohne einen Einwand angenommen hat. Es muss sehr einfach gewesen sein, aber wie wunderbar belohnt Jesus dafür! Wenn wir über die Frage nachdenken, wo und wie ich Christus empfangen, erinnern wir uns an seinen Besuch im Fischerhaus von Kapernaum. Der Herr Jesus gibt immer mehr, als er nimmt. Er nimmt eine einfache, demütige Einladung in ein Haus, der umgezogen ist, um Ihm näher zu sein an, und zahlt zurück mit Wunder und Heilung. Wie gut, wenn Er so in das Herz eintritt, das aus der Ferne und der Fremde in seine Nähe versetzt wurde!

Im Haus des Petrus kam Jesus sofort nach der Synagoge. Was geschah in der Synagoge? Jesus befreite und heilte einen Mann mit einem unreinen Geist. Und danach heilte er die Schwiegermutter von Petrus. Was er in der Kirche getan hatte, bei einem öffentlichen Gottesdienst, tat er auch im Haus der Familie. Es zeigt, wie problematisch eine solche Unterscheidung ist – in der Kirche tue ich, was in die Kirche gehört und zu Hause, was zu Hause ist. Wenn Jesus in das Haus und in die Familie kommt, setzt der Gottesdienst bis zu einem gewissen Grad weiter.

Wie in der kurzen Passage zu sehen ist, gab es bereits zu Jesu Zeiten ein Problem mit dem Datenschutz und Datenlecks. Jesus betrat das Haus des Simon Petrus und heilte die Schwiegermutter. Die Sonne war noch nicht untergegangen, als sich die ganze Stadt vor seiner Tür sich versammelte und ihre Kranken brachte. Sie litten an verschiedenen Beschwerden, und er machte viele gesund. Hier möchte ich die Aufmerksamkeit auf die Worte lenken: "die an mancherlei Krankheiten litten ". Diese Menschen waren sehr vielfältig und ihre Krankheiten variierten. Der Schlaganfall ist eine chronische und das Fieber – eine akute Krankheit. Jesus heilte beides. Er heilte auch die Besessenen – obwohl sie böse und ihre Fälle schwerwiegend waren.

Neben einer Kirche stand einst ein Plakat mit der Aufschrift: "Jesus ist die Antwort!" Jemand hatte versucht, einen Witz zu machen und malte darunter: "Was war die Frage?" Zu sehen, wie eine ganze Stadt mit allen möglichen Beschwerden vor die Haustür Jesu kommt lässt denken, dass es gar nicht so wichtig ist was die Frage ist. Wichtig ist, dass es dort eine Antwort gibt. Und in dieser kurzen Passage es entfaltet sich tiefer, als es auf den ersten Blick scheint.

Wenn wir über die Ereignisse im Leben Jesu lesen, neigen wir dazu, uns mit ihren Teilnehmern sich zu identifizieren, hier zum Beispiel mit Petrus und seiner Schwiegermutter. Beide scheinen solche beneidenswerten Charaktere zu sein. Er erlebt einen spannenden Besuch in seinem Haus. Sie erhält wundersame Heilung. "Ich wünschte mir, ich könnte so etwas erleben!", möchte jemand rufen. Es gibt jedoch jemand anderes in dieser Geschichte, dessen Abenteuer seltsamerweise noch überlegener erscheinen. Wer sind die? Das sind die Dämonen! Sie sollten Christus gekant haben! Niemand um ihn herum erkannte, wer Jesus wirklich war, aber die Dämonen kannten ihn. Es lautet: "Er ließ die Dämonen nicht reden; denn sie kannten ihn " Und sie gehorchten!

Nein, ich möchte kein Dämon sein und nicht einmal in der Nähe von ihnen sein, aber Christus zu kennen dort, wo Ihn keiner kennt, und ihm zu gehorchen – das ist wirklich etwas Herausragendes und Begehrenswertes. Das ist es, was ich von ganzem Herzen mir wünschte. Glücklicherweise ist dieses Geschenk nicht nur für böse Geister. Es ist dazu bestimmt, dass die Jünger Christi durch den Weg der Heiligung in dieser Gabe hineinwachsen, in der Gemeinschaft der Kirche, durch die Gnadenmittel. Es gibt jedoch die Ermutigung durch dieses Ereignis, dass, wenn die Dämonen Christus erkennen und ihm gehorchen können, warum nicht ich?

Jesus ließ die Dämonen nicht sprechen, und sie gehorchten und schwiegen. Es ist gut, sich daran zu erinnern, wenn man mit seinen inneren Dämonen konfrontiert wird. Wer sind die und habe ich die? Erinnern wir uns an Kain und Abel. Zwei Brüder, zwei Schicksale. Wir stammen von ihnen ab, und es ist nicht so, dass ich Kain bin und du Abel oder umgekehrt. Wir sind alle teils Kain und teils Abel. Zwei gegensätzliche Wege, die zu zwei gegensätzlichen Schicksalen führen. Wir stehen alle an einem Scheideweg und sind in der Lage, in beide Richtungen zu gehen.

Nach Kain in sich selbst zu suchen ist nicht angenehm und ihn zu finden ist beängstigend, aber sehr notwendig. Wir alle erleben die Enttäuschungen, wenn wir nicht bekommen, wonach wir uns sehnen. Wir sind verbittert, wenn wir getäuscht und ausgebeutet werden. Die Verbitterung führt zu den Ressentiments. Die Ressentiments führen zu der Rache. Und die Rache... Wenn wir einen ernsthaften, ehrlichen und tiefen Blick auf unsere rachsüchtigen Fantasien werfen, werden wir feststellen, dass sie sehr dunkel werden können. Es gibt einen bestimmten

Prozentsatz von Menschen, bei denen sie über die Ränder kochen und sie sie ziemlich weit ausführen.

Der kanadische Psychologe Dr. Jordan Peterson schlägt vor, über die Vergangenheit zu lesen, während man in sein eigenes Abgrund schaut. Wenn wir zum Beispiel die Geschichten über Straf- und Arbeitslagern in Gulag lesen, stellen wir uns normalerweise vor, wie es wäre, dort eingesperrt zu sein? Wie würde ich es aushalten? Ob ich es aushalten würde? Aber Dr. Peterson schlägt vor, diese Geschichten mit sich selbst in der Rolle des Gefängniswärters zu lesen. Denn die Wachen der Straf- und Arbeitslager waren gewöhnliche Menschen, die sich in Bedingungen befanden, in denen sich Kains Weg vor ihnen öffnete. Ihre dunklen Fantasien könnten Wahr werden. Ihre inneren Dämonen sprachen mit voller Stimme. Wie hätte ich mich an ihrer Stelle, in ihrer Situation verhalten? Es muss zugelassen oder sogar angenommen werden, dass auch ich zu den schrecklichen Dingen fähig bin, zu denen die Menschen im Laufe der Geschichte fähig waren. Carl Jung spricht davon, dass die Wurzeln der Schattenseite des Menschen bis zur Hölle erstrecken. Es ist wichtig, das Monster in sich selbst zu entdecken.

Auf der einen Seite ist es sogar heilend es zu entdecken und zu wissen, dass du bist nicht ein harmloser, naiver, hin und her schupsbarer Schwächling. Dass du wie Petrus einen Schwert auf dem Olivenhügel bei dir hast. Jesus sagte zu seinen Jüngern: "wer's nicht hat, verkaufe seinen Mantel und kaufe ein Schwert. " Sie sagten: Herr, siehe, hier sind zwei Schwerter. " Und er sagte zu ihnen: "Es ist genug!" Und er sagte zu Petrus, Steck das Schwert in die Scheide! Der Sanftmütige ist derjenige, der das Schwert hat, es aber nicht aus der Scheide zieht. Und die Sanftmütigen werden das Erdreich besitzen.

Das Schwierigste ist, das Schwert nicht zu ziehen, wenn man es wünscht und die Bedingungen günstig sind. Der schwierigste Teil ist, den Dämon nicht in mir sprechen zu lassen. Zwei Schritte führen dazu. Zuallererst musst du deine Dämonen ehrlich sehen und sie selbst kennenlernen. Und dann müssen die Christus vorgestellt werden. Du musst die in seiner Nähe bringen. Weil er der Einzige ist, der denen befehlen kann, zu schweigen. So zu befehlen, dass die gehorchen. Es ist so wertvoll und heilend, dass es sich lohnt, von Betsaida nach Kapernaum zu ziehen.

Noch zwei Wochen haben wir in den Fastenzeit und heute beginnt die Passionszeit. Wir haben die wunderbare Möglichkeit in unseren eigenen Abgrund hineinzuschauen und auch auf den Gekreuzigten. Möge unser Herr, euch liebe Brüdern und Schwestern reichlich segnen, dass sie dabei vieles erblicken!

Amen!